



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

3. Der Mäusebussard. *Buteo vulgaris*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

hinweg nach Norden ziehen sah. Da sie oft auch gemeinsam ihre Vogeljagden anstellen, möchte ich auch glauben, daß sie ebenso im Herbst vereint nach dem warmen Süden wandern.

Der Lerchenfalk ist ein schöner, äußerst fluggewandter Raubvogel, der wahre Schrecken für unsere Frühlingsboten, die Lerchen, wie für unsere Sommergäste, die Schwalben. Während die letzteren beim Erscheinen eines Sperbers mit lauten Angstrufen den Feind im Rücken und auch seitwärts belästigen, so suchen sie, wenn ihr Auge einen Lerchenfalken erblickt, schweigend das Weite. Die Lerchen können sich nur dadurch retten, daß sie sich glatt auf den Boden drücken oder ihm fliegend und steigend die Höhe abzugewinnen suchen und sich bis in die Wolken schwingen. Ein Gebiet, in welchem der Lerchenfalk haust, ist deshalb von Lerchen bald entvölkert.

Die Jungen, meist vier an der Zahl, werden noch lange nachdem sie den Horst verlassen haben von den Alten gefüttert, da die Kunst des Fangens und Jagens erst erlernt werden muß. Einst sah ich, wie ihrer drei in einem am Feldgehölze liegenden Garten auf den Bohnenstangen saßen und dort von den Alten mit Nahrung versehen wurden.

Am Horste ist der Lerchenfalk leicht zu erlegen und auf den Hühnerjagden im September wird mancher von den Jägern zur Strecke gebracht, wenn er frei im Felde auf einem Erd- oder Steinhaufen sitzt oder niedrigen Fluges vorüber zieht.

Der häufigste Raubvogel unsers Waldgebirges ist ohne Zweifel der Mäusebussard (*Buteo vulgaris*), ein von Körperbau etwas plumper Gefell, der aber dennoch im Stande ist, hoch in blauer Luft die prächtigsten Flugreigen auszuführen. Schon um Lichtmeß schwingt er sich wieder, wenn er es nicht vorgezogen hat, hier zu hibernieren, aus wärmeren Klimaten in den heimatischen Forst; sah ich ihn doch schon einmal am 6. Februar, als das Thermometer -8° zeigte, und ein scharf schneidiger Ostwind über die Berge fuhr, mit seiner Ehehälfte hoch über dem vorjährigen Horste kreisen, wobei er zeitweilig ein lautes Hiäh! gellend erschallen ließ. Freilich setzt ihn der heimtückische Winter oft noch in die größte Verlegenheit, und man sieht ihn dann regelmäßig an offenen Quellen und Teichen oder auf morastigen Wiesenflächen erscheinen, wo er im Schnee mit hochgehobenen Schwanze und Flügeln gravitatisch einher-

schreitet. So vorsichtig und verschlagen er im Sommer auch ist, so scheu er dem Menschen auch ausweicht, so habe ich doch zu meiner Verwunderung gefunden, daß er in den ersten Wochen seiner Heimkehr auffallend zutraulich ist. So erschien ein Bussard fast alle Tage in nächster Nähe meines Nachbarhauses an einer warmen Quelle, ein anderer am Mühlteiche und ein dritter auf den Obstbäumen meines Obstgartens. — Um Nachtruhe zu halten, setzt er sich auf die starken Äste eines Waldbaumes dicht an den Stamm, oft nur 12—15 Fuß hoch vom Erdboden. In der Nähe meiner Wohnung schlief ein Bussard allnächtlich auf einer am Saume einer Fichtenhainung stehenden mittelstarken Eiche. Um ihn zu beobachten, stellte ich mich im Dickicht verborgen an, hoffend, er werde bald nach Sonnenuntergang zur Ruhe gehen. Aber da hatte ich mich gewaltig verrechnet. Singdrossel und Rotkehlchen, die Spätjänger unsers Waldes, saßen schon schlafend unter dem grünen Blätterdach. Der Bussard kam nicht. Schon durchschwirrten die Fledermäuse die milde Abendluft, fern im Thal erklang des Waldkauzes schauerliche Stimme. Der Bussard blieb aus. Die Sterne erglänzten in goldener Pracht, die Nacht hing ihren dunklen Schleier immer tiefer über den Wald; da endlich durchschlug ein mächtiger Schatten das Gezweig; der Bussard erschien und bäumte sogleich. — Die Zeit der Dämmerung ist es nämlich, in welcher der Bussard hauptsächlich seiner Beute nachgeht. Leisen Fluges schwebt er nun am Waldsaume entlang, lauert an Lichtungen und Schlägen auf die sich allzukunftsvoll hervorstühenden Kleinsänger, oder sitzt still und anscheinend sorglos auf einem Grenzsteine oder Maulwurfshügel und erwartet Amphibien, Weichtiere und Würmer. Gerade die Regenwürmer müssen oft seine Hauptmahlzeit ausmachen und es sieht recht unterhaltend aus, wenn er im tauigen Grase herumwandert und bald hier bald dort behutsam zulangt. In tiefen Waldtälern, im Schattendunkel hoher Buchen, fand ich ihn auch schon bei Tage jagen. Wenn es ihm auch nicht gelingt, ein Eichhörnchen zu erbeuten oder einen alten und gesunden Vogel zu fangen, so wird doch mancher unbeholfene Nestling von ihm übertölpelt. Im Spätsommer, wenn auf den Feldern und Fluren das Heer der verderblichen Mager oft in unverschämtester Weise zu hausen beginnt, da ist der Bussard eifrig beschäftigt, ihrem verwüstenden Treiben Einhalt zu tun. Jetzt

bilden Mäuse seine Hauptnahrung und es ist gewiß nicht zu hoch gegriffen, wenn man behauptet, daß er täglich ein Viertelhundert in seinen Schlund befördere. Außerdem fängt er Wiesel, Maulwürfe, Ratten, Kreuzottern und Frösche. Züngst flog er an meinem Hause vorüber und hielt eine lang herunterhängende Blindschleiche in seinen Fängen. Gelegentlich fängt er auch junge Hasen. Leider wird ihm diese Übertretung des Wildschonungsgesetzes von einigen Jagdbesitzern als Kapitalverbrechen angerechnet, und ich habe schon oft erfahren, daß Forstbeamte einen Bussardhorst zerstörten, weil, wie sie sagten, der Bussard die jungen Hasen raube. Wenn ein mutwilliger Schulbube einen Bussardhorst ersteigt und ausraubt oder ein mordlustiger Bauernburche auf den Raubvogel unerlaubter Weise seine Donnerbüchse abbrennt, so läßt sich das allenfalls entschuldigen; wenn aber Männer, die zu Hütern des Waldes bestellt sind, an einem von den Koryphäen der Naturforschung längst heilig gesprochenen Vogel das Standrecht zu exekutieren sich erlauben, so ist das, gelinde gesagt, unverantwortlich.

Die Varietät, der weißbrüstige Bussard, der bekanntlich immer einen grauen Augenstern hat, tritt hier nur sporadisch auf, ist aber gerade nicht selten. Ein Exemplar von wirklich ausgezeichneter Schönheit blieb in den milden Wintern 1865—66 und 67 bei uns, erschien fast täglich in der Nähe meines Hauses, saß oft stundenlang auf den Bäumen einer fernen Bergwand, wo die weiße Gestalt im Glanze der Morgensonne leuchtend hervortrat.

Gewöhnlich benutzt der Bussard zur Anlage seines Nestes die höchsten Waldbäume, doch fand ich dasselbe schon niedrig auf einer verkrüppelten Buche im Stangenholze. Unter einem gewiß 50 Fuß hoch stehenden Horste fand ich einst am Waldesboden ein unbeschädigtes, rein weißes Bussardei, ein Beweis von der großen Widerstandsfähigkeit der äußeren Kalkschale.

Kommt man einmal in die Nähe eines Bussardhorstes, welcher Junge enthält, so fliegen beide Alten mit lautem Hiäh! dem Beobachter entgegen, aber meist so hoch, daß sie vor einem Schusse sicher sind.

Einmal beobachtete ich ein Bussardpaar, daß über den Wipfeln eines Fichtenbestandes kreiste, in dem eine Rabenkrähe dem Brutgeschäfte oblag. Sofort flog das wachhaltende Männchen dem einen Bussarde entgegen und belästigte ihn mit derben

Schnabelstößen. Kaum sah dies der andere Bussard, als er seinem Gefährten zu Hilfe eilte und der Krähe unverhofft einen mächtigen Stoß auf den Rücken versetzte, daß sie sich im Fluge mehrmals überschlug und schweigend, ohne einen weiteren Angriff zu wagen, von dannen zog. — Dagegen sah ich einst einen Bussard über eine Saatkrähenkolonie hinweg schweben, aber es fiel von den Hunderten von Vögeln keinem ein, ihn zu belästigen.

Sobald die Jungen, die, wie alle Raubvögel, echte Nesthocker sind, das vollständige Gefieder erlangt haben, steigen sie auf den Rand des Horstes, verraten sich oft durch ihr klägliches Schreien, ziehen sich jedoch, wenn man an den Baum schlägt, eilig ins Nest zurück. Als ich mir im Sommer 1868 einen schon weit über den Horst hinausgestiegenen jungen Bussard vermittelst einer langen Stange herunterstoßen wollte, um ihn in der Gefangenschaft zu beobachten, hatte ich mit dem Burschen große Mühe, denn er hielt den Ast fest umklammert, ließ ihn selbst nicht los, als er einmal darunter hingunb flüchtete schließlich ins Nest zurück. Endlich, nachdem ich mit der Stange einigemal die Grundfesten seines Hauses erschüttert hatte, hielt er es für geraten, das Weite zu suchen und kam so in meine Hände. Zwei Tage saß er anscheinend trozig vor der Tür auf einem Holzstoße und verschmähte jegliche Nahrung. Er schien die Ankunft seiner Eltern zu erwarten. Am dritten Tage, als ihm das Fasten nachgerade leid zu werden anfing, prüfte er erst vorsichtig die zarten Schenkel eines Wasserfrosches. Er fand Gefallen daran und holte das Versäumte in wenigen Tagen nach. Frösche, Blindschleichen, Regenwürmer, Mäuse u. s. w. fraß er sehr gern, aber eine Kröte erregte seinen Abscheu. Vegetabilische Nahrung verschmähte er gänzlich. Nach Verlauf einiger Tage hatte er alle Scheu abgelegt und begrüßte mich, sobald er sah, daß ich ihm eine Mahlzeit servierte, mit lauten Freudenrufen. Meinem Hauskötter, der sich einmal etwas allzudreist in seine Nähe wagte, sprang er ohne Umstände auf den Kopf, hielt ihn mit beiden Füßen umkrallt und peinigte ihn dermaßen, daß derselbe, nachdem ich ihn aus dieser unangenehmen Klemme befreit hatte, laut heulend davonzief und von nun an die verdächtige Gestalt nur aus angemessener Entfernung betrachtete. Ich behielt ihn bis zum kommenden Frühlinge, da ich aber nicht viel Empfehlenswerthes an ihm fand, so hielt ich es für geraten, ihm die Freiheit wieder zu geben.